1926 JE 82

Rostocker Universitäts-Reden

II.

Die Krankheitsanschauungen der Romantik

Rede, gehalten bei der Übernahme des Rektorats am 27. Februar 1926

von

Walther Fischer

o. Professor der Pathologie an der Universität Rostock

CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK

Hochansehnliche Versammlung!

Das Herkommen will es, daß der Rektor an dem Tage, da er in sein neues Amt eingeführt wird, in einer Rede einen Stoff aus seinem Lehrfach behandle. Die Aufgabe des Pathologen ist es, sich mit den Krankheiten im allgemeinen, mit der Lehre von den Krankheiten zu beschäftigen. Wenn er die Geschichte der Krankheitsanschauungen betrachtet, wie sie im Laufe der Jahrhunderte aufeinanderfolgen, so kann ihm nicht verborgen bleiben, wie immer wieder gewisse Richtungen des Denkens, wie gewisse geistige Strömungen wiedergekehrt sind, die das medizinische Denken von Grund aus beeinflußt und umgestaltet haben. Lassen Sie mich Ihnen heute von den Krankheitsanschauungen einer Epoche berichten, die uns schon ferne genug liegt, daß wir den Ablauf des Geschehens in ihr einigermaßen zu überblicken vermögen, die uns aber auch noch nicht so fern liegt, daß wir uns nicht in die geistige Haltung jener Zeit einzufühlen vermöchten. Lassen Sie mich berichten

von den Krankheitsanschauungen zur Zeit der Romantik.

In ewigem Wechsel kehren geistige Strömungen wieder. Und wie eine jede neue Meereswelle den plastischen Sand auf ihre Weise formt und verändert, und neue Gebilde schafft, so formt auch jede neue geistige Strömung die Wissenschaft, die sie bespült, an die sie heranbrandet; und doch sind es immer wieder die gleichen Wellen!

Die medizinische Wissenschaft der Blütezeit des Griechentums war auf dem Boden der empirischen Erforschung der Natur gewachsen. Aber bald ward die Richtung zu andern, zu metaphysischen Untersuchungen hingelenkt. Die Philosophie und die Sophistik bemächtigt sich ihrer. Statt die Richtigkeit von Tatsachen durch Induktion zu prüfen, erschöpft sie sich nun bald in Mutmaßungen über die ersten Ursachen, über die Grundstoffe der Dinge, über die geheimen Kräfte der Natur. Erst in der Renaissance, als die Philosophie ihres Primates entthront war, ist eine echte Natur*forschung* und nicht Natur*deutung,* und damit auch eine medizinische *Wissenschaft* wieder neu erstanden. Nach einer Fülle bewundernswerter Leistungen geriet sie in Deutschland, und nur in Deutschland, wiederum in den Bann einer neuen

geistigen Richtung, der neuen Naturphilosophie. Und als dann wieder eine neue Welle, mächtiger denn die vorigen, die Naturwissenschaft und die Medizin befruchtet hatte, scheint diese heute wieder von einer ganz ähnlichen geistigen Strömung, wie zur Zeit der Romantik, umspült.

Lassen Sie mich heute Ihnen einiges wenige aus jener Zeit der Romantik mitteilen, jener Epoche, die jedem Deutschen teuer ist und sein muß, lassen Sie mich berichten von all den Strömungen, die damals auf die Lehren der Medizin so bedeutsam eingewirkt haben und die die Krankheitsanschauungen, die Pathologie, umzugestalten suchten.

Das 18. Jahrhundert war in der Medizin das Jahrhundert der großen Systeme gewesen. Gegenüber den Bestrebungen der Chemiater und Jatrophysiker, die chemischen und mechanischen Prinzipien der Medizin dienstbar zu machen, hatte *Stahl* wieder auf die Eigenart des Organischen gegenüber dem Anorganischen hingewiesen, die Autokratie der Lebewesen betont und vor allem dem Wirken der Naturheilkraft, die er auch als die Anima bezeichnete, die größte Bedeutung zugemessen. Anders sein Amtsgenosse Hoffmann in Halle. Er suchte, wie schon die alten Methodiker, bei der Krankheit alles mechanisch zu erklären, alles auf Aenderungen der Spannung, des Tonus, auf Spasmen, auf Atonie zurückzuführen. Diese Aeußerungen waren aber letzten Endes hervorgerufen durch das Einwirken eines *Nervenfluidums*, und so kann man Hoffmann als den Vater einer gewissen Nervenpathologie bezeichnen. Der Animismus *Stahls* war im Grunde kaum verschieden von den Lehren, wie sie in Frankreich als die neue Lehre von der Lebenskraft verkündet wurden. Durch den großen Physiologen *Haller* in Göttingen war man mit einigen Haupteigenschaften der lebenden Materie näher vertraut geworden: mit der *Sensibilität*, wie sie dem Nerven, und mit der *Irritabilität*, wie sie dem Muskel zukommt. Und nun war endlich in England durch den Schotten John *Brown* ein neues System aufgestellt worden, dem in Theorie und Praxis ein ganz ungemeiner Erfolg beschieden sein sollte. Nach *Brown* ist das Leben überhaupt nur ein *erzwungener* Zustand, der durch Reize unterhalten wird. Das Produkt aus Reiz und Erregbarkeit gibt die Erregung; ein gewisses mittleres Maß hiervon ist dem normalen Lebensablauf eigen; ein Uebermaß aber schafft den Zustand der Sthenie, ein Mindermaß den der Asthenie. Zuviel Erregung aber kann die Erregbarkeit erschöpfen und mindern, so daß auch so als Folge ein Zustand verminderter Erregung, eine *indirekte* Asthenie also, sich ausbilden kann. Für den Arzt kommt es nun nur darauf an, zu erkennen, was für ein Erregungszustand liegt vor? Je nachdem

zuviel oder zu wenig von dem Reize vorhanden ist, wird sich die Behandlung zu gestalten haben; wir haben das Prinzip des „contraria contrariis".

Dies war nun eine höchst einfache und darum um so mehr bestechende Theorie. Sie erklärte Leben und Krankheit rein phänomenologisch. Sie verkannte allerdings vollkommen, daß die Reize in ihrer Qualität doch keineswegs gleichartig und gleichwertig sind. Aber trotzdem galt manchem *Brown* als „der Tiefdenker, der eine neue Epoche heraufgeführt hat" *(Röschlaub)*.

Diese *Brown*sche Theorie mit den alten Lehren der Humoralpathologie zu verbinden und zu versöhnen, haben in Deutschland Männer wie *Hufeland* und *Wedekind* unternommen; *Röschlaub* selbst baute *Browns* Lehren etwas starr dogmatisch weiter aus, und sagt bedeutsam, daß es so gelungen sei: „der Theorie der Heilkunde ein System a priorischer Sätze, welche sämtlich auf einen obersten Grundsatz sich stützen, zu verschaffen, und sie endlich zur Würde einer Wissenschaft oder doch einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu erheben; einer Würde, die der Heilkunde früher keineswegs noch zukam. Grund genug, dem unsterblichen John *Brown* für den neuen Vorzug zu danken, dessen in der Folge die Heilkunde sich wird rühmen können." [1])

Das waren also die Ansichten, die über das Wesen der Krankheit zu Beginn der Romantik in Deutschland herrschten.

Der Deutsche hat immer das Bestreben gehabt, über die Einzelbeobachtung hinaus zu einer großen, umfassenden Konzeption der Dinge zu kommen, und dann leider auch gründlichst zu systematisieren. Ohne Zweifel wäre dem System *Browns* in Deutschland, auch in der Modifikation, wie sie deutsche Forscher ihm gaben, ein großer Erfolg beschieden gewesen. Ungeahnt groß aber wurde er, als von ganz anderer Seite dies System gewissermaßen grundlegend gemacht wurde; von der *Philosophie* nämlich, die sich plötzlich der Erforschung der Natur zugewendet hatte. Es war *Schelling*, der um die Jahrhundertwende sich in seiner Naturphilosophie, auch in seinen Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums mit den Aufgaben der Medizin beschäftigte. Auch *Schelling* sieht, wie *Brown*, den Sitz der Krankheit in der Erregbarkeit, in der zwei entgegengesetzte Faktoren, die Sensibilität und die Irritabilität, vereinigt sind. In der Krankheit trennen sich diese Faktoren. Alle Veränderungen aber wirken durch den organischen Zusammenhang wieder ein auf die Reproduktionskraft, die dem Chemismus des Körpers vorsteht. Die drei Prinzipien der Sensibilität, Irritabilität und der Reproduktion werden nun weiterhin in Parallele gesetzt zu andern, aus den Naturwissenschaften übernommenen Begriffen, nämlich so, daß der Sensibilität entspricht der Magnetismus, der Irritabilität

die Elektrizität, und der Reproduktion die chemischen Kräfte. Und schließlich werden bei einer beliebten Dreiteilung des Organismus diese Kräfte und Prinzipien mehr oder weniger den 3 Regionen des Körpers zugesprochen, die Sensibilität dem Kopfe, die Irritabilität der Brust, in der das Herz sitzt, und endlich dem Bauche die Reproduktion. Ja, man kann noch weiter gehen, und durch Analogisieren die drei Prinzipien den verschiedenen Entwicklungsstufen der Organismen gleichsetzen, etwa dem Säugetier, dem Wurm, der Pflanze.

Die Anwendung solcher naturwissenschaftlicher Begriffe, wie etwa des Chemismus, der Elektrizität, des Magnetismus, lag insofern nahe, als gerade in den Naturwissenschaften so Aufsehen erregende Entdeckungen gemacht waren, wie etwa die des *Sauerstoffs* durch *Priestley* (1774), des *Galvanismus* (1790), der *Voltaschen Säule* (1801). Jeder Gebildete beschäftigte sich mehr oder weniger dilettantisch mit diesen Erscheinungen; bald glaubte sich jeder berufen, davon auch etwas zu verstehen und etwas dazu sagen zu dürfen. Statt daß man diesen Erscheinungen näher nachging, sie näher analysierte, bemächtigte man sich alsbald der neugeschaffenen, so ganz unbestimmten Begriffe, wie etwa desjenigen der Elektrizität, oder vor allem, des Begriffes der Polarität. Und bald genügte es, wenn man nur den Zauberstab der Analogie zu schwingen verstand und die neuen Begriffe recht allgemein und unbestimmt hielt, allenthalben anscheinende Erkenntnisse und die geistreichsten Deutungen hervorzuzaubern. Hören wir uns einige Beispiele an. Da werden der Sauerstoff und der Kohlenstoff als die realen, negativen Potenzen bezeichnet, sie sollen dem Blutsystem entsprechen. Hingegen entsprechen der Stickstoff und der Wasserstoff dem Nervensystem und müssen daher folgerichtig auch spezifisch auf dieses einwirken *(Kieser).*[2]) Oder wie hübsch heißt es bei *Steffens,* dem Schüler Schellings: „Das nördliche Temperament ist das melancholische, mit hervortretendem gangliösen System im Ganzen, also Kohlenstoff. Das melancholische Temperament ist das am meisten vegetativ-assimilierende, sehnsüchtige, der Kohlenstoff nach innen gedrängt, individualisierend, daher der Stickstoff nach außen vegetierend (blonde Farbe mit weißen Haaren)".[3]) Wenn nun jedes Organ nach den Lehren der Naturphilosophie eine bestimmte Idee repräsentierte, und man mit dem Analogisieren hübsch umzugehen wußte, so konnte man etwa wie der berühmte Jenenser *Oken* zu den tiefsinnigsten Folgerungen gelangen, und ich möchte Ihnen hier aus seiner reichen Fülle ein kleines Beispiel geben. „Die Leber", sagt *Oken,* „ist daher noch das hellsehende Organ. Damit stimmt sehr schön überein, daß sie das Hirn des Eingeweidetieres ist. Die Leber ist das „Mesmer" des Tieres."[4]) „In der Leber sitzt daher das Ahnungsvermögen, das Vorsehungsvermögen, die

Melancholie, die Cholerie, der Zorn. Die Leber ist die schlafende Seele, Hirn die wachende. In ihr brütet der Geist bewußtlos jahrelang, um dann fürchterlich als Laune, als Herrschsucht, als Schwermut, aber auch als Ernst und Kraft hervorzubrechen." „Sieht man eine Schnecke an, so glaubt man, die vorahnende Göttin auf dem Dreifuß sitzend zu finden. Welche Majestät in einer kriechenden Schnecke, welche Ueberlegung, welcher Ernst, welche Scheu, und zugleich welch festes Vertrauen! Gewiß, eine Schnecke ist ein erhabenes Symbol des tief im Innern schlummernden Geistes. Achtung vor der Leber und noch größere Achtung vor der Schnecke, der wahrsagenden Leber." Bedienen wir uns der streng philosophischen Sprache,[4a]) so kommen wir mit Schelling etwa zu dieser Definition der Krankheit: „Krankheit entsteht, wenn das niedere Prinzip das höhere ausschließt, wenn das, was Leben und die Freiheit nur daher hat, daß es im Ganzen lebe, für sich zu sein strebt!"[5]) Oder hören wir gar *Kieser,* der etwas später, im Jahre 1817, sich vernehmen läßt: „Krankheit ist derjenige Zustand des Lebens, in welchem das negative Prinzip des Lebens selbstisch auftretend, die Oscillation des Lebens um seinen Mittelpunkt zu gestalten sucht, wo also die durch gleichmäßige Herrschaft beider Prinzipien bestehende Einheit des Lebens durch Ueberwiegen des negativen Prinzips gestört wird."[6]) Wenn nun in der Krankheit eine „Veränderung der Dimensionen des Organismus" statt hat, wenn ein Prinzip aus dem Ganzen herauszutreten bestrebt ist, so kann die Krankheit „bald mehr an dem äußersten Pol der Tierheit im inneren Sinn, bald mehr am entgegengesetzten des bildenden Lebens durchbrechen" *(Reil).* Die Zoologie hatte aufgezeigt, wie der Körper bei der Entwicklung alle Stufen der niederen Organismen durchläuft. Wie nahe lag es also, anzunehmen, bei der Krankheit bleibe der Organismus auf einer niederen Stufe der Entwicklung stehen! Man konnte aber durch philosophische Spekulation auch zu einem entgegengesetzten Resultat kommen. Für den Dichter *Novalis,* der ja auch ein großer Naturforscher war, gibt es in der gesamten Natur Krankheiten. Die der Steine bedeuten Vegetationen, die Krankheiten der Pflanzen sind Animalisationen, die der Tiere Rationalisationen: und so müßte man denn schließen, daß die Krankheit beim Menschen geradezu eine Vergöttlichung bedeute, wie *Ricarda Huch* hübsch bemerkt.[8])

Diese Methode der Naturphilosophie, wie sie allmählich immer mehr Boden gewann, ob sie nun ihrem Schöpfer *Schelling* noch genehm war oder nicht, war also schließlich, wie *Oken* von dieser „seiner" Methode bemerkt, „nicht die wahrhaft ableitende, sondern die gewissermaßen diktatorische, aus der die Folgen hervorspringen, ohne daß man weiß wie, gleich den algebraischen Formeln, welche, durch einen Zauber hervorgerufen,

vor uns wie Riesen stehen, die man nicht faßt, aber von deren Wirklichkeit man doch so überzeugt ist, wie von seiner eigenen". [9])

Die Naturphilosophie hat rasch großen Einfluß auf das Denken fast aller Aerzte in Deutschland gewonnen, und damit auch auf die *praktische Ausübung* der *Heilkunde.* Die Lehre von den „Polaritäten" mußte auch die therapeutischen Grundsätze beeinflussen. Ein hübsches Beispiel hierfür gibt *Kußmaul* aus der Würzburger Klinik unter Schönlein (1820): „Leber und Milz sind zwei entgegengesetzte Pole, Eisen und Quecksilber auch. Eisen ist das starrste und festeste, Quecksilber das weichste und durchdringendste Metall. Daraus läßt sich eine Theorie von dem Nutzen des Eisens in Milzkrankheiten aufstellen. So wirksam das Quecksilber bei den Krankheiten der Leber, ebenso wirksam ist das Eisen in Milzkrankheiten." [10])

Eine neue Lehre, die auch mit der ausgesprochenen Forderung auftrat, eine solche zu sein, ist nun die in jener Zeit von *Hahnemann* begründete, vorzugsweise der Krankheits*behandlung* gewidmete Lehre, die er die *Homöopathie* genannt hat. Schon seit dem Jahre 1796 hatte Hahnemann seine Ansichten in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, die zusammenfassende Darstellung geschah im „Organon der neuen Heilkunde", 1810. Für Hahnemann ist die Krankheit als solche unerforschlich. Er sieht in ihr eine Verstimmung der Lebenskraft. Aber was macht sie so verstimmt? Bei den akuten Krankheiten können es Fehler der Diät sein, oder tellurische und kosmische Einflüsse. Bei den chronischen Krankheiten aber ist es zumeist etwas ganz anderes, nämlich die Schuld der bisher üblichen Arzneibehandlung; sie bewirkt die *Arzneikrankheit.* Und nun kommt das Ueberraschende: die Krankheit ist zu heilen durch eben die Mittel, die möglichst ähnliche Krankheitssymptome hervorbringen, wie wir sie bei der Krankheit selbst sehen; also: similia similibus, die Homöopathie. Der Arzt hat lediglich die Symptome der Krankheit genau zu beachten — er kann sie allerdings sich auch erzählen lassen! —, und hat nun das Mittel zu finden, das möglichst ähnliche Krankheitssymptome hervorbringt. „Es gibt keinen Fall dynamischer Krankheit in der Welt (den Todeskampf, das hohe Alter, und die Zerstörung eines wichtigen Teils ausgenommen), dessen Symptome in den Wirkungen einer Arznei in großer Aehnlichkeit angetroffen werden, welche nicht durch diese Arznei schnell und dauerhaft geheilt würde." [11]) Es kommt also nur auf die Kenntnis der *Symptome* an; das Geschehen bei der Krankheit wird ganz vernachlässigt, Anatomie, Physiologie, sind eigentlich vollkommen entbehrlich. Hahnemann hat aber später weitere Theorien aufgestellt, die eigentlich ganz im Widerspruch zu den bisher vorgetragenen stehen. Er statuierte nämlich, daß es 3 Grundkrankheiten gäbe, die Syphilis, die Feigwarzenkrankheit, und endlich,

eigentlich die Mutter der meisten chronischen Krankheiten, die Krätze, die *Psora.*

Hahnemann's System trat mit dem Anspruch auf, die bisherige Medizin zu revolutionieren, und es ist nicht ohne Interesse, eine Parallele zu ziehen zu einem andern System, das drei Jahrhunderte vorher mit ähnlichen, vielleicht noch ausgesprochener revolutionär gerichteten Forderungen auftrat: mit den Lehren des *Paracelsus.* Auch bei ihm finden sich die drei Grundkrankheiten, auch bei ihm Gedankengänge des similia similibus, bei ihm schon die später mehr ausgebaute Lehre von den Signaturen der Heilmittel.

Die Homöopathie hat so manche Wandlungen durchgemacht: manches kam später erst zur Lehre hinzu, manches von den Lehren des Meisters ward von den Schülern nicht anerkannt. Scharfe und oft durch kränkende persönliche Angriffe verhetzend wirkende Fehden zwischen den Anhängern der alten, allopathischen, und der neuen Behandlungsweise, haben eine objektive Beurteilung vielfach erschwert. Man kann der Lehre Hahnemanns die Anerkennung nicht versagen, daß sie in manchem gutes geleistet hat, so schlecht sie auch begründet sein mochte. Jede neue, als allein seligmachende Behandlungsweise verkündete Methode findet immer ihre fanatischen Anhänger, um so mehr, als sie so viel versprechen konnte, da, wo die alten Methoden versagten und versagen mußten: und versagte die neue Methode selbst, nun, so war ja *sie* nicht schuld dran! Die Homöopathie hat manche Verdienste; sie forderte die Wahl möglichst einfacher Arzneimittel, sie forderte die Prüfung der Heilmittel am Menschen, sie lehrte manches Gute für die Diätbehandlung, sie gestaltete die Behandlung ganz individualisierend. Wissenschaftliche Beweise für die Richtigkeit ihrer Krankheitsanschauungen aber hat sie im Grunde nie beigebracht. Den Beweis für die Arzneiwirkung am Gesunden zu führen, ist außerordentlich schwierig. Und endlich zu beweisen, daß die Arzneien beim Kranken gerade so wirken, wie beim Gesunden, wird fast unmöglich sein.

Wir haben noch einer andern Erscheinung auf dem Gebiete der Medizin zu gedenken, einer Lehre, die zur Blütezeit und in der Verfallszeit der Romantik einen ungeahnten Einfluß auf die Geister gewann: wir meinen die Lehre vom *„tierischen Magnetismus"*, wie sie durch *Mesmer* geschaffen worden ist. Er hatte seine „Entdeckungen" schon 1775 veröffentlicht, aber der Prophet hatte im Vaterlande nicht viel Anklang gefunden: ein besserer Boden für die neue Lehre war Paris, wo denn der Mesmerismus in weiten und angesehenen Kreisen begeisterte Aufnahme fand.

Das Agens, worauf der tierische Magnetismus beruht, ist nicht grobe Materie, keine Substanz, vielmehr Resultat wechselseitiger Einflüsse."[12]) „Die Einheit des ganzen beruht auf der Kraft, die allen Lebenden innewohnt, die in dem Puls des Menschen

und der Rotation der Sphären zusammenhängend schlagen muß, eben dem Magnetismus."[13]) „Der Mensch wirkt von seiner Seite wieder auf den Lauf der Natur durch Veränderungen, deren Schöpfer er mittelst eines ihn belebenden inneren Grundwesens, und worin, was das wichtigste ist, das wahre Mittel, Krankheiten zu verhüten und zu heilen, besteht."[14]) „So, wie der natürliche Magnetismus das wahre Grundwesen unserer Erhaltung ist, so ist der tierische Magnetismus, wohlgeleitet, das allgemeine Mittel, die gestörte Harmonie in allen möglichen Fällen wiederherzustellen."[15]) „Den Einfluß der tierischen magnetischen Flut kann man mit den gewöhnlichen Sinnen nicht fühlen."[16]) Diese Fluten können also von einem Menschen auf den andern übergehen, die Hand des Arztes und Magnetiseurs mag sie überleiten, aber schließlich ist überhaupt gar keine direkte Berührung dazu erforderlich. Es sind ja *übersinnliche* Kräfte hier am Walten. Es ist auch einleuchtend, daß so imponierende Persönlichkeiten, wie Mesmer eine war, und wie so viele Aerzte jener Zeit es waren, die stärksten Erfolge erzielen mußten. Wir würden heute das meiste von dem, was damals als tierischer Magnetismus bezeichnet wurde, unter dem Begriff der *Hypnose* führen können. Wir können auch heute ein ganz ähnliches verfolgen, wie damals: nämlich, daß die ursprünglich durchaus wissenschaftlich gedachte Lehre und Praxis nur allzubald auf die abschüssige Bahn des Okkultismus geriet, daß sie bald auch zu mancherlei Mißbrauch und Schwindel Anlaß gab. Es ist vielleicht bezeichnend genug, daß gerade ein Mann von der geistigen Einstellung eines *Lavater* es war, der der Lehre Mesmers in Deutschland Eingang verschaffte. Und welche Beachtung man der Lehre bald schenkte, mag daraus erhellen, daß die preußische Regierung im Jahre 1812 einen jungen Arzt, den nachmals so bekannten *Wolfart,* zum Studium des Mesmerismus ins Ausland schickte.

Die okkultistische und mystische Richtung nahm bald stark überhand. Im magnetischen Zustand, wie auch im Schlafe, glaubte man den Menschen der Natur so unendlich nähergerückt. Die innere, die „siderische" Welt betritt der Mensch vornehmlich im Traum, in der Ekstase, je mehr das Bewußtsein erlischt. „Denn", sagt *Kerner,* „dies sind Zustände, in denen der Mensch dem Geiste der Natur, dem Allgemeinleben, dem Leben der Geister näher kommt, ihnen befreundeter wird."[17]) So mochte der Kranke wohl in solchem Zustand sogar in die Lage versetzt sein, dem Arzt die für seine Heilung notwendigen Mittel hellseherisch zu offenbaren. Immer mehr beschäftigt man sich mit dem *somnambulischen Zustand,* mit den *„Nachtseiten"* der menschlichen Natur. Und immer mehr spielen dann auch religiös-mystische Bestrebungen herein — es möge genügen, hier zunächst nur die Namen einiger Männer, wie Baader, Schubert,

Ennemooser, Just. Kerner, zu nennen. Die Möglichkeit des *Besessenseins* war wiederentdeckt worden, und Männer wie Justinus Kerner züchteten ja geradezu solche Geister, Dämonen, auch wohl die Geister von Verstorbenen, die nun in armen Kranken hausten. Die psychischen Heilmethoden, wenn möglich von sanfter Musik von Aeols- oder Glasharfen, oder dem Klange der romantischen Maultrommel begleitet, blühten. In etwas hat doch der gute *Justinus Kerner* sein Prognostikon verkannt, wenn er mit feinem Humor sagt:

Flüchtig leb ich durchs Gedicht,
durch des Arztes Kunst nur flüchtig,
nur wenn man von Geistern spricht,
denkt man mein noch und schimpft tüchtig.[18])

Damals überließ man das Schimpfen den Geistern selbst, die es in Weinsberg auch ganz trefflich verstanden, und dabei in unverfälschtem Schwäbisch.

So, wie der Mesmerismus nun unmerklich zum Okkultismus führte, so war auch ein anderer Abweg nur allzubald beschritten: der zum Mystizismus, der bald mehr philosophische, bald mehr religiöse Formen annahm. So definiert *Baader* die Krankheit als „das Unvermögen, das Gute und Böse zu unterscheiden". *Windischmann,* zunächst mehr von der Philosophie herkommend, meint: „Die Entzweiung des Geistes und der Natur ist der zureichende Grund allen Leidens, aller Krankheit."[19]) „Ihren eigentlichsten und innersten Sitz hat also die Krankheit in der durch Lust und Begierde zunächst entzündeten und wild gewordenen Seele und erst von diesem Mittelpunkt aus verdirbt sie die Natur und ziehet den Geist in Verwirrung."[20]) „Es ist demzufolge wohl töricht und mitleidenswert, wie die Aerzte so emsig nach materiellen Ursachen der Krankheit forschen, also nach Ursachen, die nicht Ursachen sind."[21]) „Der Ursprung der Krankheit ist die böse Lust." Auch für *Ringseis* ist die Krankheit die ursprüngliche Folge der Sünde, und die Folgerung liegt nahe: „So ist, wenn auch laut Erfahrung nicht immer unerläßlich, doch ohne Vergleich sicherer, daß sich der Kranke vor dem Heilversuche entsündigen lasse. Die Mittel der Entsündigung lehrt die Kirche."[22]) Bald spielen auch noch andere Gedankengänge herein, die wir auch im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus verzeichnen können: die eigentümliche Anschauung vom Altern der Zeit und der Menschheit. Wie jedes Lebensalter seine besondern Krankheiten erzeugt, so auch die verschiedenen Zeitalter ihre oft so verschiedenen Krankheitsformen und Krankheiten. Früher, im Jünglingsalter der Menschheit, stand der Mensch der Natur noch näher, da hatte die Seele mehr Kraft; jetzt überwiegen die nervösen Symptome. „Das Nervenfieber wird hervorgebracht, weil man es überall fürchtet und sieht; es ist zur herrschenden

Konstitution geworden." [23]) Die Beobachtungen der alten Aerzte, sagt Windischmann, etwa des Hippokrates, treffen für die heutige Zeit auch gar nicht mehr zu, seine Erfahrungen sind heute nicht mehr anwendbar. Die Menschheit ist mit der Zeit gealtert. [24])

Der große Gedanke der *Entwicklung,* wie er in der Naturphilosophie eine so wesentliche Rolle spielt, hat nun unter dem Einfluß der philosophischen Spekulationen noch zu weiteren recht merkwürdigen Krankheitsanschauungen geführt. Man sah bald in der Krankheit ein *Stehenbleiben auf einer niederen Entwicklungsstufe des Lebens. Reil* drückt sich noch vorsichtig aus: „Wahrscheinlich variieren auch die Prozesse in der Entwicklung, und manche Krankheit mag ein Zurücktreten derselben auf eine niedere Bildungsstufe sein." [25]) Aber von hier aus ist nur ein kleiner Schritt zu einer rein ontologischen Auffassung der Krankheit: die Krankheit selbst stellt eine niedere Entwicklungsstufe dar, sie verhält sich dem Körper gegenüber, in dem sie weilt, als Parasit. Was ursprünglich nur ein Vergleich, ein Analogon war, wird bald zur Wirklichkeit: man hält etwa Krebsgebilde für wirkliche Polypen, man sieht in den Skrofeln ein Zurücksinken auf die Lebensstufe der Insekten; diese und jene „Afterorganisation", wie man sie zu nennen pflegte, ist ein wirklicher Wurm, ein wirklicher Polyp. Ja, die Krankheit selbst kann ihrerseits wieder erkranken! Daß die *naturhistorische Schule,* wie man diese Richtung genannt hat, entsprechend ihren ontologischen Anschauungen, die Krankheiten fein nach Art etwa des Linnéschen Systems in Arten und Familien einzuteilen versucht, liegt nun nahe genug.

Wir werden uns nun fragen müssen: wie hat denn die Zeit der Romantik, wie hat eine spätere Zeit von all diesen neuen medizinischen Theorien gedacht? Da standen nun auf der einen Seite die Naturphilosophen, die sich bewußt waren, mit einer Fülle neuer und großer Ideen einer trostlos versumpfenden Empirie der medizinischen Wissenschaft rettend zu Hilfe gekommen zu sein. „Die ersten Grundsätze der Medizin dürfen nicht empirisch sein oder hypothetisch, sondern durch sich selbst gewiß und philosophisch sein," sagt *Schelling.* [26]) Wenn *Gottfried Keller* einmal sehr hübsch sagt, daß die Wissenschaft „wie gewöhnlich den bisher denkbar höchsten Stand soeben erstiegen hatte", [27]) so möchte man fast glauben, er habe an den berühmten *Kieser* gedacht, der 1817 schreibt: „Sobald die Medizin einen philosophischen Inhalt annahm, (zeigt die Geschichte der Medizin) nur ein Streben nach demselben Ziele, welchem die Medizin durch die Naturphilosophie sich jetzt nähert, so daß man die gegenwärtigen Bestrebungen nur als die Blüte der ganzen früheren Zeit ansehen kann." [28]) *Auch* Reil rühmt 1811, wie jetzt die *Idee* an die Stelle mechanischer Prinzipien getreten sei. Die

Beobachtung habe dadurch einen Standpunkt gewonnen, von dem aus sie die Dinge in ihrem natürlichen Verhältnis erblickt.[29]) Auch *Humboldt* erklärt, die Naturphilosophie könne dem Fortschritt der empirischen Wissenschaften nie schädlich sein, im Gegenteil, sie führt das Entdeckte auf Prinzipien zurück. Der Philosoph war der Gebende. Er hat der absterbenden medizinischen Wissenschaft wieder neues Leben eingehaucht, und schließlich, er vermochte mit einfachen apriorischen Schlüssen und Spekulationen sich auch auf dem dunkelsten Gebiete des Naturgeschehens zurechtzufinden! Aber man empfand doch bald mehr oder weniger deutlich, daß allmählich die Philosophie sich eine Herrschaft auf Gebieten anmaßte, die ihr nicht zustand. Der pathologische Anatom *Hartmann* in Wien sagt 1823 gerade zu, daß die Naturphilosophie „die Medizin unterjocht und nach ihren Grundansichten umgestaltet habe."[30]) Kein Wunder, wo solche Herrschernaturen wie Schelling regierten! Wo nun durch Spekulation so leicht alles zu konstruieren war, wo durch geistreiche Analogisierung alles gedeutet und scheinbar erkannt war, da durfte man geringschätzig auf den Naturforscher herabsehen, der in mühevoller Kleinarbeit Beobachtungen machte, der nicht die vielen großen Lücken der Erkenntnis mit willkürlichen, wenn auch manchmal geistreichen Behauptungen ausfüllte. Es ist von ganz besonderem Reiz zu hören, wie sich ein so philosophisch geschulter Kopf, der ja selbst von der Medizin herkam, nämlich *Schiller* äußert: „Eine der vornehmsten Ursachen, warum unsere Naturwissenschaften so langsame Schritte machen, ist offenbar der allgemeine und kaum bezwingbare Hang zu teleologischen Urteilen, bei denen sich, sobald sie konstitutiv gebraucht werden, das bestimmende Vermögen dem empfangenden unterschiebt."[31]) „Dies voreilige Streben nach Harmonie, ehe man die einzelnen Laute beisammen hat, die sie ausmachen sollen, diese gewalttätige Usurpation der Denkkraft in einem Gebiete, wo sie nicht unbedingt zu gebieten hat, diese Anmaßung einer Vernunft, keinen Inhalt abzuwarten, ist der Grund der Unfruchtbarkeit so vieler denkender Köpfe."[32]) Besonders scharf hat sich der berühmte *Schleiden*, der Vater der Zellenlehre, mit der Naturphilosophie auseinandergesetzt, „der Wissenschaft mit den nichtssagenden Allgemeinheiten einer Vergleichungsspielerei"; Schellings „Traumwelt", so meint er, hat mit den Naturwissenschaften gar nichts gemein. Hat sich doch die Naturphilosophie gar nicht gescheut, Erfahrungen, die ihr nicht in die Theorie paßten, einfach zu bestreiten, wie z. B. Schelling einmal von den roten Blutkörperchen sagt: „Ihr Bestehen ist eine Erdichtung, wie die Atomistik, und ist auf falsche Erfahrungen gegründet."[33]) Am witzigsten hat sich wohl *Fechner* über jene Epoche geäußert. Er meint: „Man ist endlich glücklich dahinter gekommen, daß

das Verfahren, was die realen Wissenschaften einschlagen, gerade umzukehren ist, um fix und sicher zu etwas zu kommen. Während diese die Pyramide des Wissens auf einer breiten Grundlage aufbauen und im spitzigsten Teile gipfeln lassen, kehren unsere großen Geister es um, indem sie solche auf die Nadelspitze eines Grundsatzes ins Blaue hinein konstruieren, balanzieren, auch wohl darum pirouettieren lassen. Und jedermann wird zugeben müssen, daß diese Art, das Gebäude aufrecht zu erhalten, nicht nur weit kunstvoller, sondern auch die ganze Bauart insofern weit bequemer sei, als man hiernach nicht erst zur Spitze mühsam hinaufklettern muß, sondern gleich dabei steht."[34]) Und an einer andern Stelle: „Die Medizin ist jetzt auf einem Standpunkte, von dem sie mit Stolz auf alle früheren Zeitalter und alle andern Wissenschaften herabschauen kann. Nur noch ein kleiner Schritt, und es fehlt ihr zu ihrer Vollendung nichts mehr als der Rückblick auf diese Vollendung."[35])

Versuchen wir heute, möglichst unbefangen, das *Facit* zu ziehen: was hat die Zeit der Romantik für die Erkenntnis der Krankheiten geleistet? Wir werden da gewiß nicht alle die Fehler verkennen, die insbesondere in etwas späterer Zeit, in einer mehr materiellen Epoche, der Romantik zur Last gelegt worden sind. Wir werden vor allem nicht verkennen, daß Naturgesetze keine Gesetze sind, die durch philosophische Spekulation, a priorische Schlüsse aufgestellt werden können. Alle unsere Naturgesetze sind rein erfahrungsgemäß. Wir dürfen zum andern auch nicht verkennen, wie bedenklich das Verfahren war, in eine Wissenschaft Begriffe hineinzutragen, die nur für eine andere Wissenschaft Geltung haben konnten, die sich diese Begriffe geschaffen; welche Gefahr vor allem darin lag, daß diese Begriffe vielfach ganz allgemein und unbestimmt gehalten waren, und daß es vielfach Begriffe waren, die nur zur vorläufigen Verständigung über Phänomene gelten konnten, die ihrerseits erst einmal gründlich zu erforschen waren. Aber dies Bestreben kehrt immer wieder, und man kann, vielleicht etwas im Gegensatz zur Zeit der Romantik, sehen, wie heute Begriffe aus der *Medizin* und *Biologie* auf ganz fremden Gebieten, etwa in der Aesthetik und in andern Geisteswissenschaften eine Anwendung finden, die weder gerechtfertigt ist, noch fruchtbar sein kann.

Und doch war das Verdienst der Romantik für die Medizin nicht so gering. Nach einer Zeit eines etwas seichten Rationalismus war es schon ein Großes, die großen Zusammenhänge, die Einheit des Lebens wieder zu erkennen. Der Gedanke der Entwicklung hat die vergleichende Anatomie und Zoologie, wenn auch nicht erst entstehen lassen, so doch zu wesentlicher Geltung gebracht

und die wertvollsten Früchte gezeitigt. Das Streben, die krankhaften Prozesse alle auf eine Grundkrankheit zurückzuführen, hat in manchem auch die Krankheits*behandlung* vereinfachen helfen, und manche neue Wege der Behandlung eröffnet. Die Natur war wieder vergeistigt worden, und der Versuch einer synthetischen Betrachtung muß unsere volle Bewunderung verdienen. *Schiller* hat das sehr gut ausgedrückt, wenn er sich über Goethes naturwissenschaftliche Bestrebungen in jenem Brief an Goethe also äußert: „Dadurch, daß Sie den Menschen der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzudringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die zu genüge zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält."[36])

Aber die Romantiker waren nicht Schüler der Natur, vielmehr ihre Poeten. Wo sie glaubten, Natur zu erforschen, da deuteten sie die Natur; sie waren nicht Physiker, sondern Metaphysiker. So war denn das positive Ergebnis dieser neuen Geisteshaltung, an den sichtbaren Fortschritten medizinischen Erkennens und Könnens gemessen, gar kläglich. Es war sicher nicht etwa bloß die Empfindung der neuen und nächsten Generation nach der Romantik, wenn sie über den trostlosen Zustand jammerte, in den die deutsche medizinische Wissenschaft allmählich geraten war: es war eine nur allzu traurige Tatsache. Wie es der Romantik bestimmt war, nie ein reifes Mannesalter zu erleben, so hat sie auch für die Medizin keine Frucht reifen lassen.

Der Fortschritt kam auf ganz anderen Wegen, als denen der Naturphilosophie. Er kam aus den Ländern, über die man sich in Deutschland philosophisch so erhaben dünkte; aus Ländern, in denen, allerdings zum Teil auch durch die Gunst ruhigerer äußerer Verhältnisse gefördert, eine nüchterne und doch kritisch abwägende naturwissenschaftliche Forschung die Bausteine zu neuen und stattlichen Gebäuden zu liefern nie aufgehört hatte. Aber schließlich war es doch den Söhnen und Enkeln der deutschen Romantik beschieden, der medizinischen Forschung und Wissenschaft die Bahnen zu weisen, die sie für fast ein Jahrhundert zu beschreiten hatte.

Anmerkungen.

1) Röschlaub, Untersuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die Heilkunde. 3 Bde. Frankfurt 1800. cit. § 1415.
2) Dietrich Georg Kieser, System der Medizin. Halle 1817. Bd. 2.
3) Henrich Steffens, Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft. Berlin 1806. S. 195.
4) Oken, Lehrbuch der Naturphilosophie, Jena 1809. §§ 3462, 3463, 3464 und 3465.

4a) Ueber die Sprache der Naturphilosophen wäre manches zu sagen. Sehr charakteristisch ist dafür, was Loder in einem Brief an Paulus schreibt: „Er [nämlich Steffens in Jena] hat tolles Zeug vorgebracht und zwar in einer Sprache, die niemand verstand, welche aber doch unsere Studenten angestaunt und hochgepriesen haben. Lustig ist es, diesen Menschen über allerlei Dinge, von welchen er gar nichts versteht, z. B. Anatomie, Astronomie, höhere Mathematik in decisivestem Ton sprechen zu hören.“ (Cit. bei E. Ebstein, Aerztebriefe, Berlin, J. Springer. 1920). Das gleiche ließe sich übrigens auch recht wohl von manchem sagen, was Schelling geäußert hat.

5) Cit. bei Ringseis, System der Medizin. Regensburg 1841. S. 345.
6) Kieser, System der Medizin. 109.
7) Joh. Christ. Reil, Entwurf einer allgemeinen Pathologie. Halle 1815. 3 Bände. 1. Bd., S. 328.
8) Ricarda Huch, Die Romantik. 1. Bd. 12. Aufl. 1922. S. 185.
9) Oken, Lehrbuch der Naturphilosophie. 3. Teil. Vorrede.
10) Kußmaul, Jugenderinnerungen eines alten Arztes. 10. Aufl. 1919. S. 23. Die Aufzeichnungen entstammen einem Kollegheft von Kußmauls Vater.
11) Hahnemann, cit. nach Wunderlich, Geschichte der Medizin. Stuttgart 1859. Aus: Reine Arzneimittellehre, 2. Teil, S. 21.
12) Die Aeußerungen Mesmers sind wiedergegeben nach K. Ch. Wolfart, Erläuterungen zum Mesmerismus. Berlin 1815.
13) Cit. bei Wolfart.
14) Cit. bei Wolfart, S. 8.
15) Ebenda, S. 29.
16) Ebenda, S. 181.
17) Cit. bei Ric. Huch, Die Romantik. 2. Bd. 12. Aufl. 1922. S. 103.
18) Siehe bei D. Fr. Strauß, kleine Schriften, S. 164. Bonn 1895.

19) Windischmann, Ueber etwas, das der Heilkunst noth thut. Leipzig 1824. S. 82.
20) Ebenda, S. 84.
21) Ebenda, S. 87.
22) Joh. Nep. von Ringseis, System der Medizin. Regensburg 1841. S. 451.
23) Bei Windischmann a. a. O. S. 55.
24) Aehnliche Gedankengänge übrigens schon bei Galen, dann bei Kirchenvätern, z. B. Cyprian.
25) Reil, Entwurf einer allgemeinen Pathologie. Halle 1815—16. S. 309.
26) Schelling, Vorlesungen über die Methode des akademischen Studoiums. Stuttg. und Tübingen 1830 (3. Ausgabe).
27) Gottfr. Keller, Der Grüne Heinrich. Bd. 4, S. 15.
28) Kieser, a. a. O., S. 92.
29) Reil, Abschiedsrede. 1810. Aus: Aerztereden, herg. von E. Ebstein. Berlin 1926 (Springer).
30) Ph. C. Hartmann, Theorie der Krankheit, oder allgemeine Pathologie. Wien 1823. § 60.
31) Schiller, Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen. Brief 13, Anmerkung.
32) Ebenda. Nicht uninteressant ist eine Aeußerung Goethes über seine Stellung zur Schellingschen Philosophie. Er sagt: „Ich kann ihm nicht ganz folgen, aber es ist mir klar, er ist bestimmt, eine neue geistige Epoche der Geschichte einzuleiten“ (cit. b. R. Huch, Die Romantik, Bd. 1, S. 218. Die Originalstelle bei Goethe habe ich nicht finden können).
33) M. J. Schleiden, Schellings und Hegels Verhältnis zur Naturwissenschaft. Leipzig 1844. S. 60.
34) G. Th. Fechner, Kleine Schriften. 2. Aufl. Leipzig 1913. Der Satz ist citiert aus der Schrift: Beweis, daß der Mond aus Jodin besteht (1821).
35) Ebenderselbe. Der Satz ist genommen aus: Panegyrikus der jetzigen Medizin, 1822.
36) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Brief vom 23. August 1794. Cottasche Ausgabe von 1828.